

Ausführliche
Beschreibung und Abbildung
des
Todtentanzes
in der
St. Marien - Kirche
zu
L ü b e c k.

Neue, mit den alten plattdeutschen Versen aus dem
15ten Jahrhundert vermehrte Auflage.

1854 1188
461725
Lübeck,

gedruckt und zu haben bey G. C. Schmidt,
Mengstraße Nr. 11.

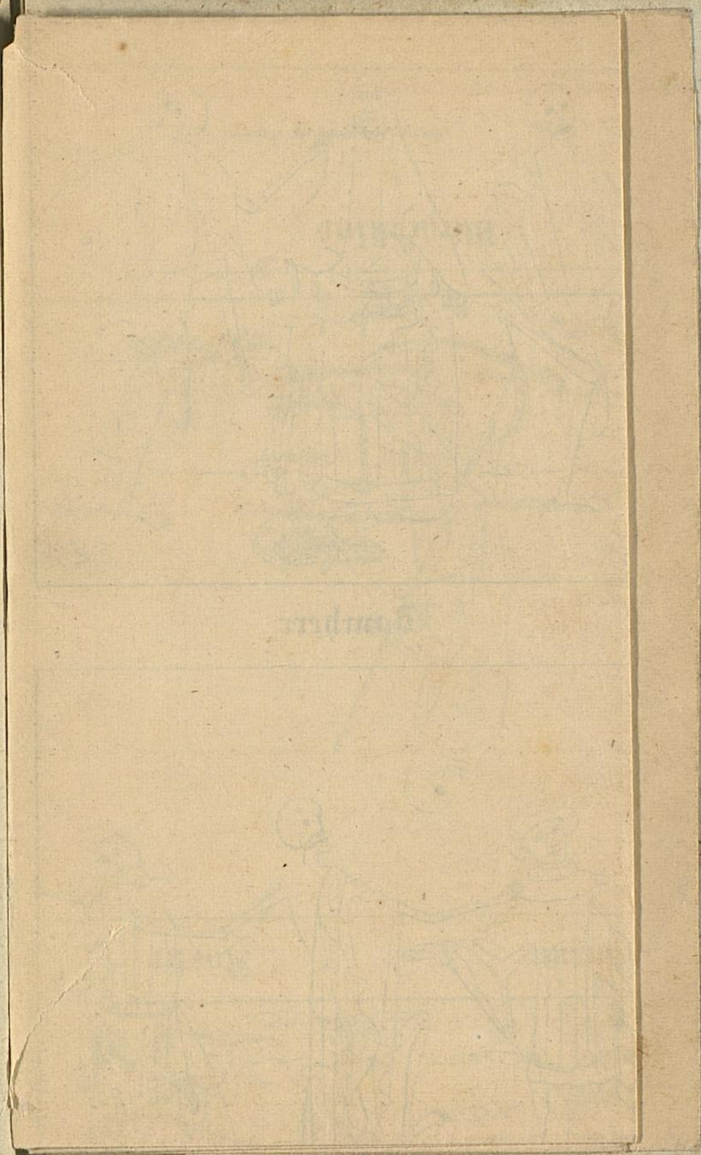
901.

J. F. Zimmer. 1839.

B. 0019.



38



Grundriss



17



Der Indirekte in der St. Marien Kirche in Lübeck



Pabst

Kaiser

Kaiserin

Cardinal

König



Bischof

Herzog

Abt

Ritter

Carthäuser

Bürgermeister

Bomberg



Gelahrter

Doctor

Wucherer

Kapellan

Antwaner

Ruster



Kaufmann

Clausener

Quater

Jungfer

Jungfer

Wiegknecht

901

¹² J. S. Schmeer. 1839

B. 10. 19.

Ausführliche

Beschreibung und Abbildung

des

Todtentanzes

in der

St. Marien-Kirche

zu Lübeck.

Neue Auflage.

Lübeck,

gedruckt und zu haben bey G. E. Schmidt,
Mengstraße Nr. 11.

14

Diejenigen, welche das Gemälde des Tobtentanzes in der St. Marien-Kirche in Augenschein zu nehmen wünschen, haben sich an den Küster zu wenden, welcher auf dem Kirchhofe, an der Seite der Mengstraße Nr. 206, wohnt, bei welchem auch diese Beschreibung und Abbildung zu bekommen ist.

Die meisten Kirchthüren sind zwar gesperrt, indessen ist die der Börse schräg gegenüber liegende Thüre täglich von Morgens 10 - 1 Uhr für Jedermann offen.

Bey dem Verleger dieses ist auch zu haben:

Die Merkwürdigkeiten der Marien-Kirche in Lübeck; nebst angehängtem Nachtrage, das Overbeck'sche Gemälde betreffend. 8. geheftet.

Die Merkwürdigkeiten der Dom-Kirche in Lübeck. 8. geheftet.

Beide Kirchen sind so reich an Merkwürdigkeiten der Kunst, daß Jeder, besonders der Fremde, eines kundigen Führers bedarf, um unter der Menge der sich darstellenden Gegenstände das Einzelne nicht zu übersehen. In dieser Absicht bieten sich ihm diese Piecen dar, damit er, mit ihnen in der Hand, wenigstens aufmerksam werde auf das, wohin er sein Auge zu richten hat. Das eigne Anschauen wird ihm dann den hohen Werth mancher ausgezeichneter Stücke leicht finden lassen.

Der Gedanke, daß der Tod keinen Stand und kein Alter verschone, daß seine Hand den Kaiser wie den Bettler, den Jüngling wie den Greis oft unerwartet hinwegraffe, mußte sich den Menschen in den Zeiten, wo die Pest so häufige und furchtbare Verheerungen durch ganz Europa anrichtete, immer von neuem und schrecklicher wieder vergegenwärtigen. Dies war auch namentlich im 15ten Jahrhunderte der Fall. Je mehr aber eben damals, bei der neuerwachten Liebe für die Kunst, sich besonders auch die Malerei vervollkommnete, desto natürlicher war es, daß geschickte Künstler auch jenen Gedanken von des Todes unerbittlicher Gewalt im Bilde darzustellen versuchten. So entstanden denn schon im 15ten Jahrhunderte die meisten Gemälde, welche unter dem Namen „Todtentanz“ bekannt sind. Sie bestehen entweder aus einzelnen Gruppen, wo der Tod, als dürrer Knochenmann, Menschen jedes Standes wie zum Tanze fortzieht, oder es schließen sich, so wie auf dem lübeckischen Gemälde, alle diese Gruppen zu einem Reigentanze, in welchem der Tod in den verschiedenartigsten Stellungen immer zu beiden Seiten einem Sterblichen die Hände reicht.

Das älteste Gemälde dieser Art war der berühmte Todtentanz zu Basel, von dem aber jetzt keine Spur mehr übrig ist. Fast eben so alt, wenn auch nicht von gleichem Kunstwerth ist der Lübeckische Todtentanz. Aufgestellt ist derselbe rund um an den Wänden einer Kapelle an der nördlichen Seite der St. Marienkirche. Man nennt jetzt diese Kapelle gewöhnlich nach ihm die Todtenkapelle; ehemals wurden jedoch hier die zur Taufe in die Kirche gebrachten Kinder, ehe man mit ihnen an das Taufbecken ging, erst besonders eingesegnet.

Das Gemälde ist wahrscheinlich im Jahre 1463 vollendet, wenigstens kann es nicht später entstanden seyn, denn in jenem Jahre wird seiner schon ausdrücklich gedacht. Schon deshalb ist es auch nicht das Werk des berühmten Malers Holbein, wie man früher oft annahm; denn Holbein wurde erst im Jahre 1495 geboren. Der Irrthum entstand indessen nicht allein aus einer Ueberschätzung des Gemäldes, sondern hauptsächlich aus einer wahrscheinlich erst im 17ten Jahrhunderte hinzugefügten Inschrift Px. Ho. 1463, die jetzt mit Recht wieder ausgelöscht ist. Welcher Meister nun aber das Gemälde schuf, läßt sich jetzt um so weniger ergründen, da es schon fünf Mal, nemlich in den Jahren 1588, 1642, 1701, 1753 und 1783, wieder aufgefrischt und ausgebessert ist, dadurch aber augenscheinlich sehr viel gelitten hat. Auf jeden Fall scheint es jedoch von einer nicht ungeübten Hand entworfen zu seyn; dafür zeugen noch immer die Kunst-

gerechte Zeichnung einzelner Figuren, der sprechende Ausdruck in manchen Gesichtern, besonders auch denen des Todes, so wie die sinnige Anordnung und Zusammenstellung des Ganzen.

Die Figuren haben Lebensgröße. Den Reigen eröffnet der Tod als Flötenbläser; ihm folgt ein anderer Knochenmann wie er den Pabst, wieder ein anderer wie er den Kaiser, dann die Kaiserinn und so weiter Menschen verschiedenen Standes und Geschlechts zum Tanze fortführt; die lange Reihe schließt das Kind in der Wiege, das ja auch nicht von der Sense des Todes verschont bleibt. Von den vier und zwanzig Personen, welche so, nach Stand und Würden geordnet, von dem Tode zum Tanze geführt werden, fehlt jetzt das Bild des Herzogs und des ihn fortziehenden Todes, der Reihe nach die siebente Gruppe; man mußte dieselbe wegen einer Veränderung an der Thür, welche aus dieser Kapelle auf den Kirchhof führt, wegnehmen; doch wird das Bild noch besonders aufbewahrt.

Den nächsten Hintergrund des Gemäldes *) bildet eine Landschaft nach der Phantasie des Künstlers; weiterhin hat man aber die Aussicht auf Lübeck und seine Umgebungen. Die Hauptansicht der Stadt ist von der Seite des Burghors aufgefaßt; von da zieht sich die Landschaft im Kreise weiter, so daß man bald den Blick auf die von vielen Schiffen befahrene See gewinnt, und

*) In den nachfolgenden Abrissen konnten, wegen des sehr verkleinerten Maßstabes, nur die Figuren dargestellt werden.

dann in der Runde fort sich endlich noch einmal wieder in weiter Ferne die Thürme Lübeck's zeigen. Mehr im Vordergrunde, gleich hinter dem Bilde des Jünglings, erhebt sich hier eine Burg, vielleicht die Claus-Burg, der gewöhnliche Versammlungs- und Vergnügungsort der lübeckischen Patrizier jener Zeit; wenigstens ist die zweite Ansicht der Stadt ungefähr von der Gegend an der Wakenitz aufgefaßt, wo jene Burg damals lag. — Einen eigenthümlichen Werth gewinnt das Gemälde noch durch die treue Darstellung der Kleidertrachten im 15ten Jahrhunderte; am auffallendsten unter diesen erscheint die des Edelmannes, des Jünglings und der Jungfrau.

Ursprünglich las man unter den einzelnen Figuren dieses Gemäldes sassische oder plattdeutsche Verse. Sie müssen schon frühe unleserlich geworden seyn, da selbst die Chronikenschreiber sie nur unvollständig aufbewahrt haben; auf jeden Fall wurden sie in späterer Zeit schon der Sprache wegen Vielen unverständlich. Bei der Auffrischung des Gemäldes im Jahre 1701 ersetzte man daher jene plattdeutschen durch die noch jetzt hier zu lesenden hochdeutschen Verse, welche der damalige Präceptor des St. Annen Armen- und Werkhauses, Nathanael Schlott, verfaßte.

Am Eingange der Kapelle sind auf zwey Tafeln
nachstehende Verse zu lesen:

Still,
Vermessener!
du sehest auch, wer du sehest,
der du durch manch unnützes
Wort diesen heiligen Ort
entweihest.
Hier findest du
keine Plauder-Kapelle,
sondern
im Todtentanz
Deine
gewisse Stelle.

Still demnach! Still!
Laß
das Mahlwerk stummer Wände
mit Dir reden,
und
wo möglich
vor dem Ende
Dich
überreden,
daß der Mensch sey
und werde:
Erde.

Der Tod als Flötenbläser.

Heran, ihr Sterblichen! das Glas ist aus, heran,
Vom Höchsten in der Welt bis zu dem Bauersmann!
Das Wegern ist umsonst, umsonst ist alles Klagen,
Ihr müßet einen Tanz nach meiner Pfeife wagen.

Der Tod zum Papst.

Komm, alter Vater, komm, es muß geschieden seyn;
Kreuch aus dem Vatican in diesen Sarg hinein;
Hier trägt dein Scheitel nicht das Gold von dreien Kronen;
Der Hut ist viel zu hoch, du mußt jetzt enger wohnen.

Der Papst zum Tode.

Wie? scheut der Tod den Blitz von meinem Banne nicht?
Hilft kein geweihtes Maß und kein geweihtes Licht:
So bleibt mir doch die Macht, zu lösen und zu binden.
Wie? sollt ich sterbend nicht den Himmelschlüssel finden?

Der Tod zum Kaiser.

Auf! großer Kaiser, auf! gesegne Reich und Welt,
Und wisse, daß ich dir den letzten Tanz bestellt.
Mein alter Bund gilt mehr, als Wolfel, Schwerdt und Bullen;
Wer mir Gesetze schreibt, malt eitel blinde Nullen.

Der Kaiser zum Tode.

Was hör' ich? trägt der Tod vor Göttern keine Scheu?
Sind Kaiserkronen nicht vor seiner Sichel frey?
Wohlan, so muß ich mich, ach hartes Wort! bequemen,
Und von der dürrn Hand den Reiches-Abschied nehmen.

Der Tod zur Kaiserin.

Reicht ohngeweigert her der Hände zartes Paar,
Und wandert fort mit mir zu jener großen Schaar!
Doch spart die Thränen-Fluth des bittern Scheidens wegen,
Man wird euch dem Gemahl bald an die Seite legen.

Die Kaiserin zum Tode.

Ist Zeit und Stunde da, so geb' ich mich darein,
Und will auch sterbend dir, mein Kaiser! ähnlich seyn.
Du konntest dich der Welt nicht stets als Sonne zeigen;
So muß sich auch der Mond zum Untergange neigen.

Der Tod zum Cardinal.

Gieb gute Nacht der Welt, bestürzter Cardinal!
Dein Ende rufet dich zur ungezählten Zahl.
Ich weiß nicht, was du dort wirst für ein Theil erlangen,
Das weiß ich, Sohn, du hast viel Gutes hier empfangen.

Der Cardinal zum Tode.

Rom schenkte mir den Hut; der Hut trug Ehr' und Geld,
So baut' ich sorgenfrey das Paradies der Welt;
Inzwischen war mein Wunsch, auf Petri Stuhl zu rücken,
Und muß davor erblaßt das Haupt zur Erde bücken.

Der Tod zum Könige.

Denk' an den wahren Spruch, den Sirach abgefaßt:
Der heute König heißt, liegt morgen ganz erblaßt.
Alsdann so kann man dich nicht mehr großmächtig schreiben,
Weil deine Macht zu schwach, die Würmer zu vertreiben.

Der König zum Tode.

Steckt denn des Todes Faust auch Königen ihr Ziel?
So gleicht das Regiment dem Schach- und Königspiel.
Mein Scepter streckte sich vom Süden bis zum Norden;
Nun bin ich durch den Tod besetzt und schwachmatt worden.

Der Tod zum Bischofe.

Du lehnest dich umsonst auf deinen Hirtenstab:
Zerbricht das schwache Rohr, so taumelst du ins Grab.
Alsdann mag Menschenhand auf deinen Leichstein schreiben:
Ein Hirte kann nicht stets bey seiner Heerde bleiben.

Der Bischof zum Tode.

Unsträflich könnt' ich zwar, doch nicht unsterblich seyn;
Drum bricht der Tod mit Macht zu meinen Fenstern ein.
Nun wache, wer da will, ich rüste mich zum Schlafe,
Und sage nichts, als dies: Gehabt euch wohl, ihr Schaafe.

Der Tod zum Herzog.

Her, Herzog, her mit mir zu jener langen Nacht!
Wenn dieser Zug geschahn, so ist der Lauf vollbracht.
Hast du nun deine Lust, als wie den Feind, befochten:
So nimm den Ehrenkranz, von Gottes Hand gefochten.

Der Herzog zum Tode.

Ich zog mit Heeres-Kraft durch manch' entferntes Land,
Und machte Nam' und Ruhm der tapfern Welt bekannt;
Jetzt hemmt die Todespost den Glückeslauf im Siegen,
Und rufet: Schicke dich zu deinen letzten Zügen!

Der Tod zum Abte.

Hör, Abt! die Glocke schlägt, die dich zu Bette ruft!
Nun tanze fort mit mir zu der bestimmten Gruft;
Inzwischen laß die Furcht der Einsamkeit verschwinden,
Dort wirst du ein Convent von tausend Brüdern finden.

Der Abt zum Tode.

Zu steigen war mein Wunsch, bis daß ich Ehren-satt;
Ach, aber ach! wie bald kehrt sich das Hoffnungsblatt!
Indem ich Tag und Nacht nach stolzen Titeln schnappe,
Erhascht ein schneller Tod mich bei der schwarzen Kappe.

Der Tod zum Ritter.

Wirf ab den schweren Rock, womit dein Leib bedeckt,
Und den polirten Stahl, der in der Scheide steckt!
Kein Eisen schützet dich vor meinen scharfen Pfeilen,
Du mußt mit mir zum Tanz in leichter Rüstung eilen.

Der Ritter zum Tode.

Ihr Helden, schauet mich in diesen Waffen an!
So focht ich als ein Löw', so stand ich als ein Mann,
Bis daß mein Gegenpart gestreckt lag zur Erden,
Nun will der letzte Feind an mir zum Ritter werden.

Der Tod zum Carthäuser.

Fort, Bruder, folge mir zur allgemeinen Ruh,
Und schließ die Augen, so wie dein Gebetbuch, zu;
Kannst du nun dort, als hier, in weiß gekleidet stehen,
So wirst du an den Tod, als wie zum Tanze, gehen.

Der Carthäuser zum Tode.

Mein strenger Orden schreibt mir tausend Regeln für,
Jetzt greift der Tod mich an, und rufet: folge mir!
Wohlan, ich bin bereit, mein Kloster zu verlassen,
Wenn ich die Regel nur der Sterbekunst kann fassen.

Der Tod zum Bürgermeister.

Ihr Bürger, zürnet nicht, wenn durch des Höchsten
Schluß,

Der Bürgermeister selbst mit an den Reigen muß.
Dem, der zu eurem Heil das Recht so oft gesprochen,
Wird doch durch meine Faust zuletzt der Stab gebrochen.

Der Bürgermeister zum Tode.

Ich hab' für's Vaterland mein Leben abgenützt,
Den Ruhstand dieser Stadt und Bürgerrecht beschützt,
Ich fürchte nicht den Tod, denn wenn ich hier erkalte,
So weiß ich, daß ich dort das Bürgerrecht behalte.

Der Tod zum Domherrn.

Ihr habet an dem Thum doch nicht ein bleibend Haus,
Und müßt auf einen Wink mit Leib und Seel' hinaus;
So werdet ihr zwar hier, dort aber nie, vertrieben,
Wenn euch der Himmel bleibt als Eigenthum verschrieben.

Der Domherr zum Tode.

Den Jonam warf ein Fisch, doch lebend, an den Strand,
Mich wirst des Todes Stoß in jenes Vaterland;
Ihr Menschen, bauet doch die Häuser nicht so feste,
Dort seyd ihr erst daheim, hier aber fremde Gäste.

Der Tod zum Edelmann.

Was hilft es deiner Faust, die manches Stück erjagt,
Wenn man dies wahre Wort nach deinem Hintritt sagt:
Dem Jäger ist es so, wie seinem Wild, ergangen,
Denn jenes ward durch ihn, er durch den Tod gefangen.

Der Edelmann zum Tode.

Ich war auf nichts so sehr, als auf die Jagd, versicht,
Die Sonne fand mich zwar, doch in den Federn nicht,
Kein Wild entwischte mir in dick belaubten Büschen,
Jetzt kann ich leider selbst dem Tode nicht entweichen.

Der Tod zum Doctor.

Beschaue dich nun selbst, und nicht dein Krankenglas,
Du bist dem Körper nach so dauerhaft als das;
Ein Stoß zerbricht das Glas, der Mensch zerbricht im
Sterben,

Was findet man hernach von beiden? Nichts als Scherben.

Der Doctor zum Tode.

Verläßt mich meine Kunst, alsdann gesteh' ich frey,
Daß zwischen Glas und Mensch kein Unterschied mehr sey.
Ihr Brüder sucht umsonst in Gärten, Thälern, Gründen,
Um für die letzte Noth ein Recipe zu finden.

Der Tod zum Wucherer.

Ich ford're deinen Rest, als meinen Zins, von dir,
Zahl ab, und laß die Last des schweren Beutels hier;
Ein Geizhals hat noch nie den Geldsack mitgenommen,
Warum? weil kein Kameel durchs Nadelöhr kann kommen.

Der Wucherer zum Tode.

Wahr ist's, ich liebte nichts, als Wucher und Gewinn,
Und merke, daß ich arm beim Reichthum worden bin,
Mein Capital ist fort, die Zinsen sind zerstoßen.

Ach! hätt' ich einen Schatz im Himmel aufgehoben!

Der Tod zum Kapellan.

Ihr Armen, seyd getrost! Tanzt gleich der Mann mit mir,
So bleibt sein Beutel doch zu eurem Vortheil hier.
Nun suchet, wo ihr könnt, den Antheil von Präbenden;
Ich eile, seinen Leib den Wärmern auszuspenden.

Der Kapellan zum Tode.

Ich diente dem Altar, und dieser diente mir,
Er gab mir Unterhalt, und ich war seine Zier;
Den Beutel trug ich zwar, doch nicht auf Judas Weise,
Drum bin ich auch so leicht zur letzten Todes-Reise.

Der Tod zum Amtmann.

Du zeigest nach Gebrauch ein saures Amtsgesicht.
Jedoch was acht ich das? Ich bin kein Bauer nicht.
Muß dieser schon dein Amt ganz tief gebücket ehren,
So ruf ich: Amtmann fort! du mußt den Reigen mehren.

Der Amtmann zum Tode.

Den Bauern schafft' ich Recht, den Obern war ich treu,
So blieb mein Wandel rein, und mein Gewissen frey.
Nun merk' ich, daß der Tod die Tugend wenig schätzt,
Er rufet: fort mit dir! man hat dich abgesetzt.

Der Tod zum Küster.

Den Schlüssel, den man dir zur Kirch' und Altar gab,
Schleußt meinen Schluß nicht auf, bereite nur dein Grab,
Nichts hilft das Uhrwerk dir; in meinem Zeitregister
Da heißt es: fort, du seyst der Kaiser oder Küster.

Der Küster zum Tode.

Da man am Gotteshaus zum Hüter mich erwählt,
Hab' ich die Zeit und Stund' am Uhrwerk abgezählt;
An diesen will mir nun der Tod den Abschied weisen,
Drum muß ich zu dem Dienst der ew'gen Hütten reisen.

Der Tod zum Kaufmann.

Denk' an den Banquerot, den Adam längst gemacht,
Der setzet dich in Schuld, und hat mich hergebracht,
Zahl' aus und liefre mir den Antheil meiner Waare,
So viel ich fassen kann auf einer Leichenbahre.

Der Kaufmann zum Tode.

Der letzte Mahner kommt mir trohzig angerennt,
Doch bin ich nicht fallit, hier ist mein Testament:
Den Geist vermach ich Gott, das Gut den rechten Erben,
Dem Satan meine Schuld, den Leib dem Tod im Sterben.

Der Tod zum Clausener.

Was ferkerst du dich selbst in enge Clausen ein?
Bist du ein Mensch, und magst doch nicht bei Menschen seyn?
Laß, alter Wunderkopf, den Schwarm der Grillen fliegen,
Du mußt, gestorben, doch bey deines Gleichen liegen.

Der Clausener zum Tode.

Ich war ein Mensch, und doch den Menschen nicht geneigt,
Weil manches Menschen Herz des Teufels Bildniß zeigt.
Nun komm', erwünschter Tod, du machest mir kein Grauen,
Biel lieber will ich dich, als Menschen Unart, schauen.

Der Tod zum Bauer.

Her, Landsmann, an den Lanz, von Müß' und Arbeit heiß,
So schwizest du zuletzt den kalten Todesschweiß;
Laß andre seyn bemüht mit Pflügen, Dreschen, Graben:
Dein saurer Lebenstag soll Feyerabend haben.

Der Bauer zum Tode.

Ich trug mit Ungemach des Tages Last und Noth,
Und aß, von Schweiß bedeckt, mein schwer verdientes Brod,
Doch nun mein Führer mich zur Ruhe denkt zu bringen,
Sagt, kann ich nicht vergnügt das Consummatum singen?

Der Tod zum Jüngling.

Ihr Nymphen, die ihr hie den frischen Jüngling schaut,
Wünscht ihr vielleicht durch ihn zu heißen Jungfer Braut?
Umsonst; die Rechnung wird euch mit einander trügen,
Ich werd' ihn in der That, ihr in Gedanken, kriegen.

Der Jüngling zum Tode.

So soll ich an den Tanz? Wer hätte das gedacht?
Ich, der ich manches Schloß doch in die Luft gemacht?
Nun wird mein Hoffnungsbau frühzeitig eingerissen,
Ich wollte bald die Braut, und muß die Mutter küssen.

Der Tod zur Jungfrau.

Ich halte, wie die Welt, von Complimenten nicht,
Muß heißt mein hartes Wort, das Stahl und Eisen bricht.
Und warum wollt ihr mir den letzten Gang versagen?
Die Jungfern pflegen sonst kein Tänzchen abzuschlagen.

Die Jungfrau zum Tode.

Ich folge, weil ich muß, und tanze, wie ich kann.
Ihr Schwestern, wählet euch bey Zeiten einen Mann,
So reichet ihr die Faust dem Bräutigam im Leben,
Die ich dem Tode muß, doch halb gezwungen, geben.

Der Tod zum Wiegenkinde.

Nimm, zarter Säugling, an den frühen Senseschlag,
Und schlaf hernach vergnügt, bis an den jüngsten Tag.
Wehl dem, der zeitig fällt in meine dürrn Hände;
So krönt den Anfang schon ein hochbeglücktes Ende.

Die S. 6. erwähnten sassischen oder plattdeutschen Verse haben in ihrer Geradheit und Naivetät so viel Charakteristisches und sind ja auch vorzugsweise im Stande, die ursprüngliche praktische Bedeutung dieses Gemäldes anzugeben, daß man mit ihrem Abdruck den sinnigen Beschauern desselben einen Dienst zu erweisen meint.

So weit sie noch vorhanden sind, lauten sie:

De Dot spricht:

Tho dessem Danse rope ic̄ alghemene,
Pawest, Keiser vn alle Creaturen,
Arme, rike, grote unde Plene;
Tredet vort, wente nu en helpt nen truren.

(Hier fehlt fast die ganze erste Hälfte.)

De Dot to deme Dombherrn:

Saddestu gedelt van dinem Gode Den Armen, so were di wol
to Mode,
De Hegeliken Klagen er Gebreken, Nuwerle mochtestu se horen
spreken.
Dines Pachtes werstu ghewert. Na mi haddestu ninen beghert,
Dat ic̄ ens vime kame to Sants, Rannonik, tret her an den Dans.

De Dombherr to deme Dode:

Mi dünkt, it is mi noch to vroch, Van minen Prunden hadde
ic̄ genoch
To bruken, wente her min Leuen, Late mi des Dansses noch
begeuen.
Nu scholde ic̄ vullen min Schrin, Dine velen Worde don mi
grote Pin,
Late mi doch Gade denen bat, Den ic̄ in miner yōget vorgat.

De Dot to deme Eddelman :

Na tret vort, di helpet nen Klagen, Du most din Part sulven dragen,
It sal di wesen swar, Di mach nicht volghen nar,
Wen dine Werke gut ofte quat, Din Lon is na diner Dat,
Nemant mach di des vorbringen, Men Kum an, ik will di singen.

De Eddelman to deme Dode :

Dot, ik bidde di vmme respyt, Lat mi vorhalen, mine Tyt
Ik hebbe ouel ouerbracht, Steruen hadde ik flene geacht.
Mine Danken weren, to vullenbringen To Lust in idelen Dingen,
Minen Vnderfaten was ik swar, Tu mot ik reisen, vn wet nicht war.

De Dot to deme Arstede :

Grot Lon schaltu entfan, Vor dine Arbeit, dat du hefft ghedan,
Wil di Got dusentvult belonen, Vnde in deme ewigen Leuende
Kronen.
Mer dine Bedrechlichkeit mede, Mochte Di bringen in groten
Dnureden.
Wultu visse dine Sunde ruuwich syn, Volghe na, Meister Medicin.

De Arste to deme Dode :

Ik hadde wol Vordrach, mochte it wesen Vele Minschen hebbe
ik genesen,
De van groter Suke leden Not. Mer jegen di Flen noch grot
En helpt mine Kunst noch Medicin, Tu beuole ik mi suluen de Pin,
Van deme Dode bin ik besen, Wat ordel dat mi schal beschen.

De Dot to deme Wokerer :

Recht Ordel schaltu entfan, Na den Werken, de du hefft gedan.
Du hefft gedan, dat Got wol wet, Mennigen in grot Euentur geset,
Den Armen swarlik beschat, Des he vaken billik hadde to bat;
Al nemestu grote Summen darvan; Wokerer, volge van
Stunden an.

De Wokerer to deme Dode :

O du aller vnuormodesse Dot, Vp Dien dachte ik Flen noch grot;
Ik hebbe al min Gut vorsaden, Mine Bone sint vul Korn geladen.
Mot ik nu steruen, dat is mi swar, Vn latent hir, un wet nicht war.
Ik en wet nicht, wor ik henne mot; Vorbarne miner, here,
dorch dinen Dot!

De Dot to deme Kapellan :

Vorkerde Dor, olt van Jaren, Anders hefftu nicht vterfaren,
Den dat Gut vp deffer Erden, Ik wet nicht wat van di sal werden.
Vp mi so haddestu flene acht, Noch to steruende nicht gedacht.
Tu mustu int ander Lant. Ser Kapelan, lange her de Sant.

De Kapellan to deme Dode :

Ach leider, wo quelet mi de Dot! Ik hebbe Last van — — grot,
Naplif hebbe ik gequiten, Ik vruchte, Gott schalt nummer witen,
De Werelt, de Diant, vnde dat Vlesch, Sebbet bedraghen minen
Gest.

Wat schal mi nu dat Gut, Wente ik it hir al laten mot!

De Dot to deme Aantman:

Al werestu hogher gheresen, In groter Dare mustestu wesen,
It is diner Sele meiste profit, Dat ghy nicht hogher resen syt,
Dolghe na in mine Partie, Wente Sochsyn maket Sovardie,
Dat is al jegen God, Aantman, tret om, it is nen Spot.

De Aantman to deme Dode:

Ach leider, wat schal mi beschen? Ouel hebbe ik mi uorgeschen,
Dn hebbe mi ser ouel bedacht, Min Santwerk to truwe nicht
na getracht.
Dat gut prisede ik sere, Nu bidde ik di, leue Sere,
Du mi de Sunde wilt vergeuen, Vn late mi in din ewige Leuen.

De Dot to deme Koster:

Sesttu anders nicht bedreuen, In Kopenscop, alse di was gheuen,
It sal di — — — enheit, Wen alle Dink to richten steit.
Sesttu di so verwart, Vn din Dink gans wol geklart,
Westu anders, dat is nicht gut; Koster, Kum, it wesen mot.

De Koster to deme Dode:

Ach Dot, mot it syn gedan, Nu ik erst to denen began?
In miner Kosterie mende ik Klar, Noch hogher to Kamen vorwat,
En grot Officium was min Sin, Alse mi dunckt, so Frige ik nin,
Ik mach des nicht gebruken, De Dot will mi verfluken.

De Dot to deme Kopmanne:

Saddestu van Røget vp Gade bet. Recht vor di gheset,
Dn vlitliken gelert, Dar du mennich Wort hefft vorkert,
Dat Volk bracht to gude, Dat were god, nu schedestu vnnode,
It mut syn sunder beiden, Kopman, wilt di of bereiden.

De Kopman to deme Dode:

It is mi verne, bereit to syn, Na Gude hebbe ik gehat Pin,
To Lande vnde tor See, Dor Wint, Regen vn Snee,
Na Reise wart mi so swar, Mine Refenscop is nicht Klar;
Sadde ik mine Refenscop gedan, So mochte ik vrolik mede gan.

De Dot to deme Klüsener:

Gi Amteslude alghemeine, Achten veles Dinges Fleine,
Dat gy einen anderen bedreghen, Dn vaken darinne legghen.
Dp steruen hebbe gy nicht gepast, Juwe Sele ser belast,
Dat wil juwer Sele wesen swar, Klüsenaer, volge naer.

De Klüsener to deme Dode:

To steruen dat is mi nicht leit, Were ik van binnen bereit,
Were mine Consciencien wol purgert, De Diant heft mi tentert
Mit menniger Temptacie swar. Vorbarne die Ferr openbar,
Ik di bekenne mine Grunt, Wes mi gnedich tor lesten Stund.

De Dot to deme Buren:

Du machst wol danssen blidelik, Di hort dat hemmelsche Rik,
Dat Arbeit, dat du hefst ghedan, Sal diner Selen lustende stan;
Deden se alle so, it scholde en vromen, Er scholde nicht vele ouel
fomen,
Men it wirde mennigen sur, Rum to min reige, Veltgebur.

De Bur to deme Dode:

Des Dansses neme ik wol Respit, Noch hebbe ik mine Tyt
Mit Arbeide hen ghebracht, Unde ghedacht Dach unde Nacht,
Wo ik minlant mochte begaden, Dat it mit Drucht wurde geladen,
To betalen mine Pacht, Den Dot hebbe ik nicht geacht.

De Dot to deme Jungelinghe:

Grot Arbeit heffstu ghedan, God wil di nicht vorsman,
Mit dinen Arbeide vn Not, It is recht, ik segge di blot,
God wil di betalen In sinen ouersten Salen.
Druchte nicht en twink, Tret her, Junghelink.

De Junghelink to deme Dode:

Der Werlde Lust mi nu smaket, Du hefst de Tyd ouel rafet,
Du kumpst sliende her gegan, Vn wult mi in din Nette beslan.
De Werlde mi lauet Feil, Bedrucht se mi, so is se feil.
Wife wech, late mi rufeleren, Int Older wil ik mi bekeren.

De Dot to der Jungvrouwe:

In der Nacht der Deue Gank, Sliende is myn Ummevank,
En junk Man sik bi tiden Fer To Gade, ——— dregen her.
Sir is nene blyuende Stat, Sadedstu west der Werlde Sat,
Were di beter, vn erminne, Junkvrouw, mit di ik danssen beghine.

De Jungvrouwen to deme Dode:

Des Reiges were ik onich gerne, Ik junhge schone Derne,
Ik merke der Werlde Lust, Van diner kumpst nicht gewust,
Nu kumpstu snel, vn mi voruerst, Ik wuste nicht, hir werst.
Were ik ene Kloster Vrouwe worden, So trede ik vro in dinen
Orden.

Dat Wegen-Kind to deme Dode:

O Dot, wo schal ik dat vorstan?
Ik schal danssen: vn kan nicht ghan.

Anno Domini MCCCCLXIII, in vigilia Assuncionis Marie.

III

3

